

Ferienbrief

Autor(en): **F.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 28

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

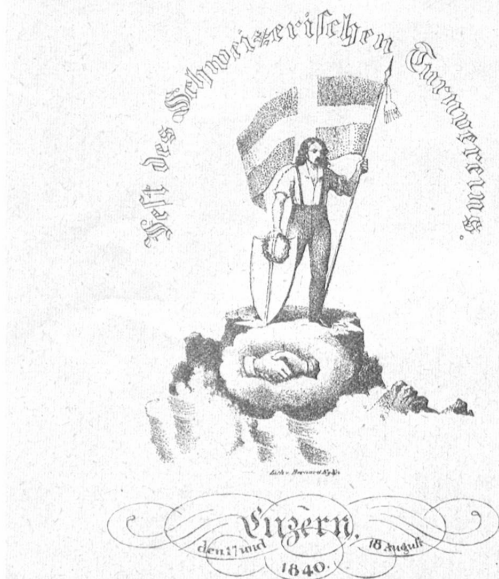
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Turnfest seine Abhaltung. Es sah recht bescheiden aus. Zu den 32 Zürchern gesellten sich 28 Berner, Luzerner, Basler, Aarauer und Badener, so daß im ganzen 60 Mann



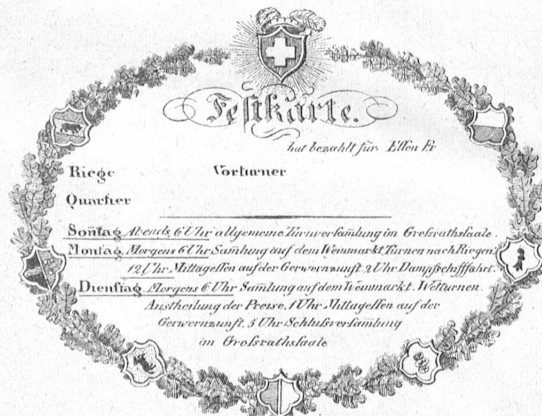
Vorderseite der Festkarte des Schweizerischen Turnfestes 1840 in Luzern.

beisammen waren. Von diesen haben 14 die turnerischen Wettkämpfe mitgemacht und fünf den Lorbeer errungen, den ersten Albert Wegmann aus Zürich, den zweiten und dritten zwei Theologiestudenten. Ein Stimmungsbild aus einem zeitgenössischen Bericht mag eingeschaltet werden: „... Mit rühmlichem Eifer und angestrengtem Mute ward überall geturnt. Am Red, Barren und Kof zeichneten sich, wie wir wenigstens schien, die Zürcher aus; im Springen, Gerwerfen, am Schwebebaum schienen hingegen die Aarauer und Badener im ganzen genommen geübter; die Luzerner standen, einzelne ausgenommen, sowohl von Seite der Kraft als der Gewandtheit überall nach ...“ Die Luzerner verlangten, daß im Statutenentwurf eine Zweckbestimmung des Eidgenössischen Turnvereins aufgenommen werde. Das wurde zuerst abgelehnt, erst 1834 nachgeholt. Doch war der Zweck ein hoher, edler, wie aus den Worten eines Gründers hervorgeht: „Der Zweck dieses schweizerischen Turnvereins ist ein hoher, heiliger; er soll ein Band werden, das die schweizerischen Jünglinge aller Gauen unseres Vaterlandes umschlingen wird. Er soll nicht nur im Geist, sondern auch am Körper kräftige Söhne heranbilden, Söhne, die in Zeiten der Gefahr und Not der Völker Hoffnungen nicht trügen werden; denn in einem gesunden Körper wird auch der Geist gesunden und erstarben“.

Eine große Begeisterung befeuerte diese Turner. Jedes Jahr besammelten sie sich zu einem Eidgenössischen Turnfest, zu einer Zeit, als es noch keine Eisenbahnen, keine Autos, keine Velos gab. Da mußte man zu Fuß, im Leiterwagen, im Boot oder per Postkutsche reisen. Aber man freute sich wochenlang auf diese Zusammenkünfte, vielleicht gerade deswegen, weil sie mit Opfern erkauft werden mußten. 1833 festete man in Zürich, 1834 in Bern, 1835 in Basel, 1836 in Zürich, 1837 in Schaffhausen. Bis zum Jahre 1837 waren die Eidgenössischen Turnfeste im Vorfrühling, März oder April, von 1838 weg immer im Hochsommer, 1838 in Chur, 1839 in Bern, 1840 in Luzern, 1841 in Basel, 1842 in Zürich, 1843 in Aarau, 1844 in St. Gallen, 1845 in Chur u. Der zweijährige Turnus trat erst von 1874 weg in Erscheinung, der dreijährige von 1887 an. Heute haben wir bekanntlich einen vierjährigen Turnus, die notwendige

Folge des organisatorischen Ausbaus des Turnwesens in den Bezirken und Kantonalverbänden, die natürlich auch ihre Feste haben wollen.

War das Turnen zuerst scheinbar ein Vorrecht der Akademiker, so änderte das bald. 1835 wurde der Turnverein Bern-Bürger gegründet, der sich nicht mehr aus Studierenden rekrutierte. 1844 wurde in St. Gallen beschlossen, die deutschen Turner stets als Gäste einzuladen. 1853 wurde dem Nationalturnen eine größere Pflege zugemessen. Vorher bestand das Turnen aus einem Einzel-



Rückseite der Festkarte des Schweizerischen Turnfestes 1840 in Luzern.

wettkampf nach Art des heutigen Kunstturnens, ein Sektionsturnen kannte man nicht. 1855 wurden in Lausanne erstmals Kränze im Nationalturnen ausgegeben. Später, erst in unserer Zeit, kam die Leichtathletik dazu. 1860 kamen die Gemeinübungen an den Geräten auf, aus welchen unser heutiges Sektionsturnen entstand. 1872 wurden die Turnfahrten aufgenommen. In dieser Zeit wurde auch die erste Bundesubvention für Vorturnerkurse bewilligt, wurde die eidgenössische Turnerhilfskasse für verunglückte Turner geschaffen. Hatte man schon 1857 in Aarau das 25jährige Jubiläum gefeiert, so gestaltete man das 50jährige Jubiläum 1882 in Aarau erst recht zu einem prächtigen Festakt. Dieses Fest glich in seiner Organisation schon fast unsern heutigen Festen. Es nahmen aber nur 116 Sektionen teil, 62 mehr als 1857. Und in wieder 50 Jahren?

Noch manches wäre zu sagen, vom Ausbau der „Schweizerischen Turnzeitung“, die lange Zeit Turnvater Niggeler leitete, von der Förderung des Männer-, Damen- und Jugendturnens, vom turnerischen Vorunterricht, von der Veränderung des Charakters der Turnübungen, doch müssen wir uns das schenken. Im Herbst soll eine Jubiläumsschrift herauskommen, wo dies dann zu lesen sein wird.

Wer etwas wirklich Unvergessliches erleben will, der gehe nach Aarau und sehe sich die allgemeinen Übungen und den Festzug an. Etwas Schöneres gibt es nicht. Dem eidgenössischen Turnverein aber wünschen wir ins zweite Jahrhundert weiterhin freudige Entwicklung. -g-

Ferienbrief.

Liebe Berner Woche!

Du hast mir schon so oft Freude gemacht mit Berichten aus allen möglichen Eden der Welt. Nun möchte ich einmal das Blatt umdrehen und sehen, ob ich Dir nicht auch ein zufriedenes Gesicht abgewinnen kann, wenn ich Dir von einem Sommer-Sonntagmorgen im Emmental erzähle.

Verschiedene Umstände hatten mir etwas frühe Ferien gebracht, aber auch die große Freude, den schönsten Blüher auf dem Lande mitzuerleben. Bloß ein paar Stationen von

Bern weg, und Du bist mitten im Emmental, zwischen grünen Hügeln und Wäldern, und in jeder kleinen Mulde eingebettet oder auch auf einem schönen, weit ins Land hinauslugenden Vorsprung schmiegen sich die grauen Schindeldächer an die Erde und staunen selber mit in die sie umgebende Blütenpracht. Es sieht grad so aus, als ob ein altes, runzeliges Gesicht von lauter Jugend und Liebe eingerahmt würde. Das Singen der Vögel, das Summen der Bienen, es gehört mit zum großen Atem der Natur und erhöht nur noch die Stille über Wald und Flur.

Und da wurde es also Sonntag. Und was für einer! Das Rotschwänzchen, das am Haus oben nistet, hatte schon lange den Beginn des neuen Tages verkündet. Die Amsel verzog sich weit hinein in den Wald, um ja ganz für sich allein dem Herrgott ein Preisliedchen zu singen; die Finken hatten es geschäftig, und eine merkwürdige Helle, die sich durch die Fensterläden Eingang erzwang, ließ schönes Wetter ahnen. Ich rieb mir die Augen wach, sprang eilig auf und ließ das goldene Morgenlicht ins Stübchen fluten. War das eine Pracht! Die lieben Bernerberge so sonntäglich gepunkt und aus blühblanken Augen herniederblickend ins Tal, das sich eben anshierte, sein dunkles Gewand von der Sonne mit Gold verbrämen zu lassen. Kein Töffgeknatter auf der Straße, kein Motorengesurr in der Luft; nichts als tiefer Friede und sommerlicher Morgenduft. Du mußt nämlich wissen, daß man hier oben eine ganz wunderbare Aussicht genießt. Vom Pilatus und Rigi weg zur Schrattenfluh mit dem Scheibengütsch (bei klarem Wetter guckt auch der Titlis durch eine Lücke), dann die Brienzrothornfette, anschließend der Hohgant und die sieben Hengste (je nach Beleuchtung kann man auch mehr oder weniger zählen), den Eigriwiligrat mit seinem Rothorn und weiter hinüber zur Niesen- und Rothornfette bis weit ins Freiburgische hinein. Wenn der Wettergott guter Laune ist, setzt er sich auch die Bernerkrone auf und läßt ihre sämtlichen Zaden in der Sonne blinken, vom Schredhorn bis zur Jungfrau und von der Blümlisalp bis zum Rinderhorn, und zu seinen Füßen breitet er sich als Teppich den einzig schönen Schalenbergwald, und kandelnd wirft er das Grün weiter über Alpen in die Täler und wieder auf Höhen, auf und ab, wie es in dieser bunten Folge wohl nur das Emmental kennt. Jeden kleinen Namen aufzuzählen hat keinen Sinn; komm selber und schau, und dann gewinnst Du so vieles lieb, auch die weit verstreuten Höfe, die sich gern sonnteils schmiegen, und dann das Kirchlein, das nach der Sage auf uralter Opferstätte schon sehr früh errichtet wurde, das schindelgedeckte Kirchlein von Würzbrunnen. Wie einzig schön liegt es auf dem waldumgebenen Hochplateau, von allen Höhen aus sichtbar; doch kommt man ahnungslos vom Tal herauf oder durch den Wald gegangen, so steht man plötzlich auf der großen, stillen Waldmatte vor dem ehrwürdigen, rührend schlichten weißen Kirchlein, das von einer niederen, schindelgedeckten Kirchhofmauer umgeben ist. Im Sommer steigt der Pfarrer von Röttenbach jeden zweiten Sonntag auf den Berg, um im Würzbrunnenkirchlein den Gottesdienst zu halten, und das wird jedesmal eine kleine Feier, wie auch am heutigen Sonntag. — Bis das Glöcklein das Zeichen gibt, geht niemand hinein; da kann man bequem vor der Predigt noch diesen und jenen Bekannten grüßen. Beim Glodenzeichen begibt man sich in die Kirche und sucht sich einen Platz, so gut es geht; denn der Raum ist klein und der Zuhörer viele. Unterdessen ist es im Dachreiter doch lebendig geworden, und beide Glöcklein himmeln, ein jedes auf seine Weise, die letzten Kirchgänger herbei. Ein Rotschwänzchen fliegt, verwirrt ob dem Lärm, herum und sucht den Ausweg. Durch das kleine Fenster im Chor lacht die Sonne, und die Zeit bis zum Beginn kann man sich mit dem Ablesen der vielen Wandprüche vertreiben. Das Kirchlein wurde im Jahre 1927 mit Bundes- und Kantons-subsidien inwendig vollständig restauriert und erhielt dieses Frühjahr außen herum einen neuen Anstrich. Dann

ist auch noch die alte, reich geschnitzte Dede da, mit Friesen, dem hl. Wolfgang und dem Bernerbär gewidmet. Eine Taufe ging der Predigt voraus, und ein Kirchenchor



Das Kirchlein zu Würzbrunnen.

unter pfarrherrlicher Leitung erfreute die Anwesenden mit dem tadellosen Vortrag Bachscher Musik.

Lachender Sonnenschein liegt vor der Tür; galant lassen die Männer den Frauen beim Ein- und Ausgang den Vortritt; das gemischte Sitzen ist hier nicht bekannt. Man steht noch ein bißchen herum und macht sich allein oder in Gesellschaft wieder auf den Heimweg. Die schmutzen Bernermeitschi sind hier in ihrer Heimat noch einmal so nett und bodenständiger als „albe z'Bärn“ an den Umzügen. Es ist eine Freude, daß die Tracht, wenigstens am Sonntag, auf dem Land wieder als Festkleid getragen wird, und ein kleines Fest, wenn auch ganz still, sollte eigentlich jeder Sonntag sein. Bedächtig gehen die Alten, und auf einmal fühle ich etwas dicht hinter mir. Ich schaue zurück und ein paar große Augen scheinen zu sagen: Du, ich möchte gern vorwärts. Die ganze Bernerwägelifracht lächelt, fährt behutsam weiter durch die Schar der Kirchgänger, die sich nach und nach in die Felder verliert, gewinnt dann die freie Straße, und mit einem fröhlichen Jauchzer geht's in gemütlichem Trab irgend einem Ziele zu.

Ich gehe so langsam wie nur möglich den Berg hinaus, um ja jeden Ausblick mit meinen Augen aufzufangen und festzuhalten. So sonn- und feiertäglich habe ich mich noch selten gefühlt.

Und nun möchtest Du wohl gerne wissen, wie dieser ideal gelegene Ferienort eigentlich heißt. Es ist das „Chuderhüsi“, postzugehörig zu Röttenbach i. E. und ab Station Bowil in 1½ Stunden zu Fuß auf guter, sehr mäßig steigender und überaus ausichtsreicher Straße erreichbar oder, wenn es Dir besser paßt, auch per Auto.

Also, liebe Berner Woche, solltest Du oder Deine Leser Erholung nötig haben, so denke an das schöne Emmental mit seinen Tannenwäldern, seiner Ruhe und seinem beruhigend wirkenden Völklein, und Du wirst die dort verbrachten Tage stets zu Deinen liebsten Erinnerungen zählen.

Freundlich grüßt Dich Deine

F. F.